

Unsystematische Nachfragen aus (human)philosophischer Perspektive

Theodor W. Köhler, Salzburg

Mit der Kulturanthropologie hat sich seit langem eine eigene Disziplin etabliert, die sich die Erforschung anderer Kulturen - gegenwärtiger ebenso wie vergangener - definitionsgemäß zur Aufgabe gemacht hat. Seit längerem ist aber auch zu beobachten, dass in der philosophischen Anthropologie sowie in der philosophischen Ethik die Befassung mit anderen Kulturen zu einem wichtigen Element der fachlichen Urteilsbildung geworden ist. Bildet im Fall der philosophisch-anthropologischen Reflexion die in regelmäßiger Wiederkehr und in vielerlei Varianten vorgetragene Bestreitung kulturunabhängiger Züge des spezifisch Menschlichen (sog. „anthropologischer Konstanten“), verbunden mit dem Vorwurf „ahistorisch-essentialistischer“ Herangehensweise an die Frage nach dem Menschen, einen Hauptanlass dazu, so im Fall der Ethik vor allem die Frage der Menschenrechte und das Problem einer grundsätzlich für alle Betroffenen überzeugenden Begründbarkeit derselben. Dies alles geschieht vor dem Hintergrund der im Zuge der weltweiten Informationsmöglichkeiten, der Reisegelegenheiten in alle Welt, aber auch der Durchmischung angestammter Bevölkerungen durch Angehörige anderer Kulturen medial und räumlich deutlich „näher“ gerückten fremden Kulturen.

Von ihrem wissenschaftstheoretischen Charakter her ist das Erkenntnisinteresse der Kulturanthropologie ein deskriptives. Ihr geht es darum, die Sachverhalte der untersuchten Kulturen möglichst exakt zu erfassen und darzustellen. Demgegenüber ist das Erkenntnisinteresse der beiden philosophischen Disziplinen - nach überwiegendem Verständnis jedenfalls - ein normatives. Beide reflektieren maßgeblich den rationalen Verbindlichkeitsanspruch von jeweiligen Annahmen über den Menschen bzw. von jeweiligen moralischen Normen. Kann es die kulturanthropologische Forschung prinzipiell mit einem korrekten *Zurkenntnisnehmen* und Darstellen der Sachverhalte untersuchter Kulturen bewenden lassen, so sieht sich die philosophische Anthropologie und Ethik wesentlich zu einem *Stellungnehmen* zu den durch die kulturanthropologische Arbeit vermittelten Sachverhalten aufgefordert. Bei grundsätzlich uneingeschränkter Aufmerksamkeit für die kulturellen Traditionen Anderer und der Achtung vor ihnen als einer der möglichen Äußerungsweisen des Menschlichen sind sie zugleich vor die Aufgabe gestellt, für einen bestimmten, Mensch oder Moral betreffenden Standpunkt - einschließlich selbstverständlich des zugrundeliegenden eigenen - kritisch zu prüfen, ob dieser gegenüber jedermann als richtig vertreten zu werden vermag und somit philosophisch Geltung beanspruchen kann. In der philoso-

phischen Anthropologie und Ethik ist diese Prüfung, dem wissenschaftstheoretischen Selbstverständnis dieser Disziplinen nach, prinzipiell ergebnisoffen. Sie kann an sich mit einer Bevorzugung des fremden und der Modifikation oder selbst Revision des eigenen Standpunktes ebenso enden wie mit der Verwerfung des fremden und der Bekräftigung des eigenen.

Philosophische Anthropologie und Ethik können gewiss zum *Verständnis* anderer Kulturen beitragen und unreflektierte Vorurteile abbauen helfen. Aber tragen sie auch zur *Verständigung* mit anderen Kulturen bei? Durchaus nicht in jedem Fall! Nämlich dann nicht, wenn es nicht gelingt, die meinungsbildenden Repräsentanten einer anderen Kultur von der erkannten Unhaltbarkeit eines ihrer Kultur entstammenden Standpunktes zu überzeugen. Dann gehen von der philosophischen Arbeit auf interkulturellem Felde nicht nur keine irenisierenden-harmonisierenden Impulse aus, sondern sie akzentuiert geradezu die Unterschiede und verschärft eine gegebene Dissenssituation.

Derlei Überlegungen lenken die Aufmerksamkeit auf die Arbeitsweise eines interkulturellen Schwerpunktes innerhalb des Studiums der Katholischen Theologie. Welches ist das wissenschaftstheoretische Selbstverständnis des darin zu realisierenden spezifischen Forschungsansatzes? Versteht ein solcher sich als ein deskriptiver oder als ein normativer? Im letzteren Fall aber wohl kaum vollinhaltlich in dem für die philosophische Anthropologie oder Ethik umrissenen Sinn? In welcher Weise ist dann hier ein Stellungnehmen konzipiert? Worauf erstreckt es sich, und was ist seine Argumentationsstruktur? Auch ist zu fragen: Sind die Erwartungen durchreflektiert, die mit dem intendierten Forschungsansatz verknüpft werden und die - was besonders ernst zu nehmen sein dürfte - in den Studierenden geweckt werden? Nicht zuletzt: Wie geht man mit Stimmen um, die unter dem Stichwort „The Culture Cult“ (Roger Sandall) auf fragwürdige Entwicklungen im „Dialog der Kulturen“ nicht zu Unrecht hinzuweisen scheinen?

Mag sein, dass derlei Fragen längst zur Zufriedenheit - etwa im Zusammenhang mit der Ökumene - beantwortet sind. Dann sind die vorangegangenen Überlegungen überflüssig - wie auch bisweilen anderes aus philosophischer Feder.